Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 228. Sonntag, den 30. September. 1883.

Die Einweihung des Nationaldenkmals.

(Nach telegraphischen Berichten)

Rüdesheim, 28. Septbr Nach starkem Regen in der Nacht hat sich das Wetter aufgeklärt und seit dem frühesten Morgen entwickelte sich hier und in der Umgebung das echte rheinische Volksleben. Rüdesheim ist zum Ueberfließen voll, und noch immer strömen neue Menschenmassen herbei. Die Passage in der einen Straße des Ortes war vollständig gehemmt — es wallte und fluthete nicht mehr, eine compacte Masse hielt die Passage besetzt und nur der Gedanke an die bekannte menschliche Elasticität ließ noch hoffen, daß der kaiserliche Zug eine Gasse finden werde, um zwischen lebenden Mauern hindurch sein Ziel zu erreichen. Notabilitäten aus allen Theilen Deutschlands sind in reicher Zahl hier; das Parlament und die Hauptstadt sind so reich vertreten, daß man zuweilen glauben möchte, sich nicht in dem reizenden Rheinstädtchen, sondern im Parlamentsfoyer oder Unter den Linden zu befinden. Einen überaus festlichen Anblick bietet Rüdesheim in dem Schmuck, den es zu Ehren des heutigen Tages angelegt hat — Ehrenpforten und Triumphbogen, Banner, Fahnen, Kränze und Guirlanden in reichster Zahl geben von der Stimmung der Einheimischen Kunde und erhöhen die der Fremden. Der kaiserliche Zug zählte 150 Wagen und eine Anzahl anderer hat sich ihm noch angeschlossen Etwa dreiviertel Stunden zieht sich die Fahrstraße bis zum Denkmal hinauf. Dort hat u. a. auch die erste Compagnie des ersten Garderegiments zu Fuß, die seit ihrer Ankunft in Geisenheim einquartirt ist, Aufstellung genommen. So viel man weiß, ist es das erste Mal, daß die Compagnie außerhalb Berlins und Potsdams zu einem Ehrendienst commandirt ist. Von dem Denkmal waren nur noch die dem Festplatze zugewandten Reliefs verhüllt.

Die Ankunft des Kaisers, welcher um 10 Uhr 40 Minuten mit Extrazug Wiesbaden verlassen hatte, erfolgte zu Rüdesheim um 12 Uhr 15 Minuten Eine Compagnie des 88. Infantrieregiments bildete die Ehrenwache. Nachdem Se. Majästet die Front abgeschritten hatte, begann die Fahrt nach dem Niederwald unter dem Geläute der Kirchenglocken, den Klängen der Nationalhymne und enthusiastischen Hochrufen der Bevölkerung. Der Kaiser trug die Uniform des I. Garderegiments, der Kronprinz die Uniform der Pasewalker Kürassiere. — Die Prinzen Wilhelm und Albrecht von Preußen, sowie Prinz Luitpold von Baiern waren mit den Mitgliedern des Staatsministeriums und dem Reichstagspräsidium bereits ein halbe Stunde vorher zum Denkmal hinaufgefahren.

Bei Ankunft des Kaisers, die durch eine Fanfare des Musikcorps vom Königs-Husaren-Regiment angekündigt wurde, begrüßten denselben die Mitglieder des großen Denkmalcomitees und die Ehrenjungfrauen. Der stellvertretende Vorsitzende und Geschäftsführer des Ausschusses, Landesdirector Sartorius, erbat die Genehmigung des Kaisers zum Beginn der Enthüllungsfeier mit folgender Anrede:

„Als Ew. Majestät vor 6 Jahren diesen Platz verließen, riefen Alle: Auf Wiedersehen! und heute rufen Alle, Alle: Willkommen! Das Denkmal steht vollendet und verwirklicht, was Ew. Majestät bei der Grundsteinlegung als Sinn und Bedeutung des Ganzen erklärten „den Gefallenen widmen wir die Palmen, Kränze den Lebenden, und den künftigen Geschlechtern zeigt die Germania das hochzuhaltende Kleinod, des Reiches Krone" Wir übergeben das Denkmal dem Deutschen Reiche und bitten Ew. Majestät, dieses Zeichen der Dankbarkeit des deutschen Volkes in Schutz nehmen zu wollen und zu gestatten, daß die Enthüllungsfeier beginne."

Dann stimmte, nach der vom Kaiser ertheilten Erlaubniß zum Beginn der Feier, die ganze Versammlung unter Musik den Choral „Nun danket Alle Gott" an. Die Glocken in allen benachbarten Ortschaften begannen gleichzeitig auf ein gegebenes Zeichen zu läuten und trugen die Kunde hinaus über die Felder und in die Berge und den deutschen Strom entlang, daß der feierliche Moment gekommen, in dem das Denkmal an deutsche Größe und deutsche Einheit, „den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung" dem Volke übergeben wird.

Diesem Momente voraus ging noch die Festrede des Vorsitzenden des Ausschusses, Staatsminister und Oberpräsident Graf zu Eulenburg, welche lautet:

„Deutschlands Einigkeit!" so hallte es wieder im ganzen Vaterlande, als der Sieg erkämpft, das Reich neu erstanden und durch den ruhmvollen Frieden das Errungene besiegelt war. Das Hochgefühl, welches die Brust jedes Deutschen durchbebte, verlangte einen ebenbürtigen Ausdruck, ein bleibendes Zeichen des Dankes und der Freude, ein Vermächtniß an die Zukunft. Deutschlands Erhebung durch Kriegs- und Friedensthat, durch Waffensieg und politische Wiedergeburt, seine Einigung, die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, das soll durch ein National-Denkmal gemeinsam gefeiert und verherrlicht werden. Dasselbe darf nur da seinen Platz finden, wo beim Ausbruch des Krieges des deutschen Volkes Zorn und seine Begeisterung in unwiderstehlichem Strome sich ergossen, wo Deutschlands Wacht war, muß Deutschlands Ehren-Denkmal sich erheben. Mit seinem Volke fühlend gab der Kaiser dem Gedanken Beifall, und zündend gewann er die Herzen und Geister". (Nachdem Graf Eulenburg dann über die Ausführung des Baues berichtet, fuhr er fort): „Mit freudig bewegtem Herzen dürfen wir, wie von den großen Nationalerrungenschaften, welche das Denkmal feiert, auch von diesem sagen, daß nächst Gott Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät das Werk sein Gelingen verdankt. An jenem unvergeßlichen, sonnenhellen Tage, da der Rheingau den geliebten König zuerst als Kaiser wiedersah und Stromgelände und Lüfte, im schönsten Glanze prangend, mit dem jubelnden Volke wetteiferten, den Vater des Vaterlandes festlich zu empfangen, gaben Eure Majestät dem werdenden Gedanken die Lebenskraft, förderten in der Folge mächtig sein Wachsthum und sicherten seine Gestaltung durch die bedeutungsvolle Gabe des Erzes eroberter Geschütze. In eigener Person haben Eure Majestät dem Denkmale die Stelle angewiesen, auf welcher es sich erhebt, haben den Grundstein geweiht und das National-Denkmal gewürdigt, dem ganzen deutschen Volk den Zuruf zu bringen, mit welchem König Friedrich Wilhelm III. gesegneten Andenkens durch das nach den Befreiungskriegen errichtete Denkmal zu seinem Volke sprach; und heut, inmitten der hohen Reichsgenossen, umgeben von den Feldherrn und Heerführern und zahlreichen Mitkämpfern des siegreichen Heeres, des Volkes selbst, das zu Tausenden in Freude und Begeisterung herbeigeströmt ist, geben Eure Majestät dem vollendeten Werke die Weihe, welche seine nationale Bedeutung besiegelt. Die Fürsten voran, stand das Volk in Waffen auf um die Landesmark gegen feindlichen Ueberfall zu schützen: „wir Alle wollen Hüter sein!" Mit Staunen sah die Welt die deutsche Einigkeit in Gestalt und Bestand durch Kaiser und Reich. Solches ist das Erbe jener großen Zeit. An den künftigen Geschlechtern ist es, es zu bewahren; im Vertrauen auf Gott wird es gelingen, wenn sie die deutsche Einigkeit aufrecht erhalten, im Bunde mit deutschem Muth und deutscher Treue, der Treue zu Kaiser und Reich. Auf lichter Bergeshöhe, am deutschen Strom, haben wir einmüthig in Dank und Freude das Nationaldenkmal errichtet zum Gedächtniß und zu Ehren Derer, welche uns die höchsten nationalen Güter errungen haben. Es erhebe sich als Wahrzeichen des Friedens, als ein Sinnbild der Einigkeit, als eine Mahnung an die kommenden Geschlechter, allezeit fest und treu zu stehen zu Kaiser und Reich. Dem Reiche übergeben wir das National-Denkmal und bitten für dasselbe um des Kaisers Schutz und Schirm. Möge es feststehen und ragen bis in die fernsten Zeiten, in Ehren gehalten von einem freien, einigen und glücklichen Volke; mögen die Nachkommen freudig Gehör geben und sich erheben an dem, was das Denkmal kündet; mögen von Geschlecht zu Geschlecht die Gefühle forterben, welche uns heute erfüllen, von denen beseelt wir begeisterungsvoll rufen: Heil Deutschland! Heil dem Kaiser! Hoch! Kaiser und Reich!"

Dieser Festrede folgte eine Ansprache des Kaisers. Der Kaiser wies in seiner Rede auf die Vorsehung hin, die, wenn sie ihren Willen zu mächtigen Ereignissen kundgeben wolle, sie dazu Länder als Werkzeuge wähle. Der Allmächtige habe die

---

Am Ziel.

10.) Roman von **Leo Welling**.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Vertrauend wie an eine Mutter schmiegten sich die Kinder an sie an; alles Wünschen und Sorgen ihr mittheilend, umklammerten die Kleinsten Hertha's Knie, die Größeren hingen, den freundlichen Worten lauschend, an ihrem Arme, erfaßten die gütige Hand, während die Aeltesten verständig mit ihr plauderten. Bei aller Güte und Liebe jedoch, die Hertha den Kindern gegenüber bewies, verlor sie niemals die ihr für das Wohl und die Bestimmung derselben nothwendig erscheinenden Erziehungsprincipien aus dem Auge.

Ferne von jener irren Anschauung mancher Waisenhäuser, den Kindern durch übertriebene Verwöhnung den herben Verlust der Eltern, das Bewußtsein der Verlassenheit weniger fühlbar werden zu lassen, ebenso wenig eine Priesterin jener kalten verknöcherten Formlehre, die unter dem Deckmantel der Frömmigkeit ihr Wesen treibt und doch mit strengen liebeleeren Augen auf solch ein verlassenes Kinderherz herabblickt, weil eben die Sache alles und das Geschöpf nichts gilt. — ging ihr eifrigstes Bestreben dahin, mit Güte und Verständniß zugleich den Keim zum demnächstigen Berufe der Kinder schon in frühester Jugend zu legen. Sie ließ daher nicht ab, die Kleinen beständig darauf zurückzuführen, daß sie dereinst angewiesen sein würden, sich im Leben durchzuringen, durchzukämpfen. Ihre stete Sorge war, die Kinder zum Fleiße, zur Thätigkeit aufzumuntern — ja, sie richtete es ein, daß den Spielen derselben stets eine practische Beschäftigung zu Grunde lag, so daß sie gewissermaßen spielend die Arbeit erlernten.

Die Morgenstunden gingen heute, wie immer, unter den mannigfachsten häuslichen Geschäften für Hertha hin, und wenn sie sich auch nicht persönlich betheiligte, so konnte das Auge eines Beobachters doch sofort erkennen, daß sie es war die alles überwachte, alles leitete, — die Seele des Ganzen.

Während Hertha so in nützlicher Thätigkeit die Morgenstunden zubrachte, schlich eine kleine dunkle Gestalt rasch und unhörbar auf den langen Corridors umher und hemmte hie und da an einer Thür, aus der sich gerade Stimmen vernehmen ließen, lauschend ihren Schritt. Es war Frau von Uhden. Ihre kleine, etwas zur Corpulenz hinneigende Gestalt umschloß ein faltenreiches Kleid von dunkler Farbe, und um das etwas verknöchert bleiche Gesicht wob sich gleich einem Rahmen eine in unzählige Fältchen gelegte Haubenkrause, die, von ungewöhnlicher Breite und Weiße, dem Gesichte etwas Geisterhaftes verlieh. Was an dem einst schön gewesenen, scharf geschnittenen Gesichte hauptsächlich auffiel, waren die Augen. Diese glichen an Farbe und Glätte einem fein geschliffenen Stahl und wußten mit tödtlicher Kälte zu treffen. Die Baronin, welche die unnachahmliche Gabe besaß, ihren Wirkungskreis stets außerhalb der ihr obliegenden Pflichten zu verlegen, hatte sich heute schon ganz in der Frühe von ihrem kranken Gatten getrennt, um sich für ihre Nebenmenschen aufzuopfern.

Jetzt schlich sie eiligst der Küche zu, aus deren halb angelehnter Thüre ein leises Wimmern erklang.

„Der Toni hat's gethan!" klang drinnen eine vor Weinen fast erstickte Kinderstimme.

„Wollt Ihr Euch gar in Lügen verstricken?" rief eine vor Wuth bebende Männerstimme und gleich darauf erfolgte ein Schlag, der zwei kahlgeschorene Bubenköpfe aneinanderprallen ließ.

„Genießet Ihr darum die Segnungen der christlichen Kirche" — fuhr dieselbe Stimme in salbungsvollem Tone fort, „sind das die Früchte der Selbsterkenntniß und Demuth, die ich Euch täglich predige?"

Der sich also Ereifernde, durch Frau von Uhden, deren Schützling er war, unter dem Namen eines „Diakonus" in das Waisenhaus eingeführt, vertrat die Stelle eines seit längerer Zeit erkrankten Lehrers. Durch unzureichende Mittel in seinen theologischen Studien unterbrochen, hatte er das Anerbieten einer zeitweilig gesicherten Existenz bereitwillig angenommen. Böffel war eine Errungenschaft ganz in dem Sinne der Baronin engherzig in des Wortes umfassendster Bedeutung — unduldsam, spitzfindig und eifernd in Doctrinnen, um dafür in den Grundsätzen der Moral um so toleranter zu sein. — Mit Schmerz und gerechter Sorge sah Hertha nicht nur das Wohl ihrer Zöglinge in die Hände eines Mannes gelegt, von dessen geistigem und seelischem Einflusse sie nichts Günstiges erwarten durfte, sondern sie erkannte auch mit vorahnendem Scharfblicke in ihm sehr bald ein sich ihr feindselig gegenüberstellendes und beharrlich gegen ihre Richtung ankämpfendes Element.

„Ja schaun's, Herr Diakonus", ließ sich jetzt die etwas weinerlich klingende Stimme der Hausmutter vernehmen — „so was wie Leugnen kommt halt bei den „Lauen" vor. Da können Sie so 'nem obstinaten Buben wie dem da täglich sagen: „Halt den Kopf hübsch unterwärts, Toni, und schlag nicht ohne Noth die Augen auf" — immer wieder guckt er in die Welt 'nein, als hätt' er, Gott verzeih' mir's, ein Recht d'rauf! — Willst's Heulen gleich lassen! — Aber schaun's, Herr Diakonus", fuhr sie in vertraulichem Flüstertone fort, das kommt halt Alles nur von der freien Richtung der Fräulein Hertha! Wahret den Sinn für alles Gute und schöne, sagte sie zum Beispiel gestern zu den Buben, und schaut mit klaren Augen in die liebe Gotteswelt hinein, da wird sich Euch im Größten wie im Kleinsten — in den Gestirnen des Himmels, wie in den unscheinbarsten Blümchen, die göttliche Weisheit offenbaren! — Die Sünde, Gott verzeih mir's, solchen Buben noch die Augen aufzureißen in eine Welt, von der der Herr Diakonus lehren: Belzebub schleiche einher und suche, wie er die Kinder Gottes schädige! — Auch der Herr Diakonus wissen, ich bin eine demüthige Christin gewesen all meiner Lebtage, und es dreht einem wahrhaftig das Herz im Leibe um, wenn man anhören muß, wie da die Jugend belehrt wird: Nur durch eigenen guten Willen, — nur durch eigene Kraft! — während doch der Herr Diakonus saget, nur durch göttliche Gnade und nichts durch menschlichen Willen. — Drum schlagt Ihr auch aus eigenem guten Willen die Tafeln wohl entzwei?" fuhr sie plötzlich auf und ihre Stimme erhob sich zu gellendem Tone. — „He, Ihr faulen Kostgänger! Aber wartet nur, ich werde Euch den guten Willen lehren!"

(Fortsetzung folgt.)

deutsche Waffe geführt, Deutschland stehe in Einheit in der Weltgeschichte da und Millionen Herzen brächten für diese Gnade Gott demüthigen Dank dar. Deutschland wolle aber diesem Danke bleibend Ausdruck geben; in diesem Sinne sei das Denkmal geschaffen, den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung und den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung. Das walte Gott!

Auf von Sr. Majestät gegebenen Wink fiel 5 Minuten vor 1 Uhr die blauseidene Hülle am Frontrelief des Denkmals unter dem Donner der Festungsgeschütze, welche auf dem Rochusberge aufgestellt waren, dem Hurrah der Menge und dem tausendstimmigen Gesange der „Wacht am Rhein“. Alle Schiffe fielen mit ihren Geschützen ein, von allen Bergen antworteten die Böller, und von beiden Ufern tönte der Gesang der „Wacht am Rhein“. Gerade im Augenblick der Enthüllung wurde das Denkmal von der Sonne beschienen.

Nach dem Gesang der „Wacht am Rhein“ hielten der Kaiser und die fürstlichen Herrschaften den Umgang um das Denkmal, worauf sich der Zug wieder die Feststraße hinunter nach Rüdesheim begab. Hier ist ein eigenthümlicher Bau errichtet; ist es Ehrenpforte? ist es Pavillon? Jedenfalls ist es sehr hübsch erdacht und echt nach rheinischer Art erbaut — es ist ein Riesenfaß, durch welches der kaiserliche Zug hindurch seinen Weg nimmt und hier wird dem Kaiser durch den Bürgermeister von Rüdesheim der Ehrentrunk gereicht. An der Rheinhalle begrüßen nun die Deputirten von Mainz und Bingen den Kaiser und seine Begleitung und vom Vorbau der Halle wird die Paradefahrt der Dampferflottille in Augenschein genommen. Dreißig Dampfer haben hier Aufstellung genommen, von der obersten Mastspitze bis zum Kiel sind sie mit Fahnen und Flaggen in allen Farben geschmückt, Blumengewinde ziehen sich von Mast zu Mast und eine vielhundertköpfige Menge hat auf dem Deck Posto gefaßt. Von hier begaben sich die hohen Herrschaften nach Wiesbaden zur Tafel — und Rüdesheim begann seine eigene Feier, die nach den getroffenen Vorbereitungen großartig werden mußte.

Tagesschau.

Thorn, den 29. September 1883.

Nach den aus den Blättern zu schöpfenden neuesten Nachrichten ist die **Kaiserzusammenkunft endgültig aufgegeben.** Es wird berichtet, der Czar habe dem Kaiser Wilhelm bei dem Manöver in Sachsen schon durch den Fürsten Dolgoruki sein Bedauern aussprechen lassen, daß ihm „die Umstände diesmal nicht gestatteten, seinen kaiserlichen Großoheim zu begrüßen“. Im Hinblick auf die Nachgiebigkeit, die Rußland in der bulgarischen Frage zeigt, ist nicht anzunehmen, daß diese „Umstände“ politischer Natur sind. So ganz klar ist freilich Manches in den politischen Vorgängen der letzten Zeit nicht, Ein angesehenes englisches Blatt, welches in nahen Beziehungen zum englischen Hofe steht, die „St. James Gazette“, behauptet, Gladstone sei ein Gegner Bismarck's, weil dieser sich auf seinen parlamentarischen Abendfesten über die Staatsweisheit des Nachfolgers Beaconsfields lustig gemacht habe. Der englische Ministerpräsident arbeite darum an einem englisch-russisch-französischen Bündnisse gegen Mitteleuropa und halte sich vom Schicksale zum Demüthiger des großen deutschen Staatsmannes ausersehen.

Auf einer Weltreise ist **Prinz Heinrich von Preußen** am 16. August in Rio de Janeiro angekommen. Der Kaiser von Brasilien mit dem Marschall Grafen d'Eu war ihm auf der Rhede entgegengefahren und empfing den Prinzen mit dem Commandeur der Olga, Baron v. Seckendorff, auf seiner Yacht, wo auch die dortigen deutschen Behörden und Consularbeamten, brasilianische Seeoffficiere 2c. sich zur Begrüßung des Prinzen befanden. Nach der Ausschiffung stellte der Kaiser den Prinzen im Palast seiner Gemahlin und der Kronprinssin vor, worauf nach dem Lustschloß San Christovao ein Ausflug unternommen wurde. Andern Tages machten die Vertreter der deutschen Vereine in Rio dem Prinzen ihre Aufwartung und stattete der Prinz am 18. dem Verein Germania einen Besuch ab, wobei er in einer Anrede seiner Freude darüber Ausdruck gab, das deutsches Wesen auch hier so schön zur Blüthe gelangt sei. Er werde nicht verfehlen, dem Kaiser Wilhelm darüber zu berichten. Der Aufenthalt des Prinzen dauerte noch bis zum 24. in Rio, während welcher Zeit die kaiserliche Familie ihm die größte Aufmerksamkeit bezeigte. Dom Petro II. verlieh dem Prinzen das Großkreuz des Cruzeiro Ordens. Der Besuch des Prinzen Heinrich hat überall in Brasilien und besonders in Rio den besten Eindruck hervorgebracht und wird derselbe, in Verbindung mit dem Entgegenkommen der kaiserlichen Familie. dem seither nicht sehr sympathisch angesehenen Deutschthum in Brasilien bestens zu Statten kommen.

In den jüngsten heftigen Artikeln der „Germania“ über den **Niedergang der Socialpolitik des Fürsten Bismarck** will man ein Anzeichen erkennen, daß für diese Reformpläne auf die Unterstützung des Centrums nicht mehr zu rechnen ist. Auch aus dem Auftreten des Herrn Windthorst auf der Düsseldorfer Katholikenversammlung mußte man, wie wir schon bei anderer Gelegenheit bemerkt, den Eindruck gewinnen, daß positives Mitarbeiten an den socialpolitischen Aufgaben zur Zeit nicht mehr der Stimmung des Centrums entspricht.

In Petersburg ist man offenbar noch nicht schlüssig geworden in Bezug auf die den **bulgarischen Dingen** gegenüber einzuschlagende Politik. Nachdem man mehrere Tage hatte verstreichen lassen, ehe das diplomatische Organ der Regierung das „Journal de St. Petersbourg“, seine Stimme über die Vorgänge in Sofia ertönen ließ, sind die Inspiratoren des Blattes jetzt voller Eifer, Tag für Tag Europa eine neue Auffassung der russischen Regierung hinsichtlich des Staatsstreichs in Bulgarien zu unterbreiten. Nach dem ersten Artikel des „Journal de St. Petersbourg“ zu urtheilen, schien das Petersburger Cabinet zu sofortigem Einschreiten gegen die neue Regierung in Sofia entschlossen zu sein, die nächstfolgenden Kundgebungen des halbamtlichen Blattes schlugen jedoch einen immer gedämpfteren Ton an und in der neuesten officiösen Mittheilung aus Petersburg wird dem bulgarischen Volke zu der letzten Wendung seiner Geschicke Rußands Segen in Aussicht gestellt.

In Bosnien ist ein Streit zwischen den Häuptern der **griechischen und der rumänischen Kirche** ausgebrochen Der griechische Erzbischof hat der ihm unterstellten Geistlichkeit den Befehl ertheilt, alle Versuche zur Ausbreitung des römischen Glaubens energisch zu bekämpfen, wogegen der römische Erzbischof protestirt, sich darauf berufend, daß der Statthalter Erzherzog Albrecht selber Beschützer eines Vereins zur Ausbreitung des römischen Glaubens gewesen sei. Dieser Streit ist nicht so unbedeutend, wie es auf den ersten Blick scheint, denn die Religionsverschiedenheit der Bosniaken greift tief in die politischen Verhältnisse ein. In der römisch-katholischen Bevölkerung hat das österreichische Regiment seine einzige Stütze; die griechisch-katholische Bevölkerung aber, welche die große Mehrheit bildet, ist serbisch oder montenegrinisch gesinnt. Eine Ausbreitung des römischen Glaubens liegt entschieden im Interesse Oesterreichs, daher wird die Regierung dem Ankämpfen des griechischen Erzbischofs dagegen nicht ruhig zusehen dürfen.

In der **Suez-Canal-Frage** wird, einer Mittheilung des Pariser Correspondenten des „Standard“ zufolge, gegenwärtig ein lebhafter Meinungsaustausch zwischen dem Cabinet von St. James und der französischen Regierung gepflogen. Herr Gladstone hoffe jetzt, wo die jüngste Agitation gegen das Abkommen mit Lesseps sich gelegt hat, daß man auf beiden Seiten des Canals nunmehr die Lage der Dinge besser zu würdigen wissen werde. Die Suez Canal-Gesellschaft habe sich, versichert der Correspondent, durch die gegen sie erhobenen Angriffe der englischen Rheder in ihren guten Absichten nicht beirren lassen. Aus der jüngsten Ankündigung der Beschlüsse der Direction sei bereits ersichtlich, daß Herr v. Lesseps alle die Concessionen des nicht zur Ausführung gelangten Abkommens mit England anwende. Der Gewährsmann des „Standard“ hat guten Grund zu der Annahme, daß nicht allein alle in der Abmachung mit England enthaltenen Concessionen nach und nach angewendet werden würden, sondern daß die Gesellschaft den Schiffsrhedern weitere Concessionen machen wird, wenn nur freundschaftliche und friedliche Beziehungen zwischen der Gesellschaft und ihren Kunden aufrecht erhalten werden. Die Ingenieure der Gesellschaft sind mit dem Studium der verschiedenen Entwürfe und Pläne für die schleunige Verbesserung des Canals beschäftigt Diese Entwürfe sind zahlreich und bestehen in Plänen für die Durchstechung eines Parallel-Canal, Erweiterung des bestehenden Wasserweges und verschiedenen anderen Methoden für die Erleichterung des Verkehrs.

Die **Verhandlungen Frankreichs mit China** stehen noch immer auf dem alten Fleck. Ministerpräsident Ferry konferirte am Mittwoch wieder mit dem chinesischen Botschafter Tseng, und gestern sollte eine weitere Conferenz stattfinden. Eine Antwort der chinesischen Regierung auf die französischen Vorschläge war bis dahin noch immer nicht eingetroffen. Doch müssen die Aussichten günstiger stehen; denn Challemel-Lacour, von dem eine Zeit lang bis jetzt allerlei Demissionsgerüchte cursirten und der Paris bekanntlich verlassen hatte, um den Marquis Tseng aus dem Wege zu gehen, wird heute in Paris zurückerwartet und soll, wie telegraphisch berichtet wird, sofort die Leitung des Ministeriums des Auswärtigen wieder übernehmen.

Provinzial-Nachrichten.

— **Strasburg,** 27. Septbr. Gestern Abend kehrte in eine hiesige Herberge ein Arbeiter ein und erzählte dort einem Anwesenden, daß er in Thorn gearbeitetet und 750 Mark gespart habe, mit welchen er sich nun in seine Heimath, Polen, begeben wolle. Es wurde ihm nun von dem aufmerksamen Zuhörer zugeredet, nach Radoszk zu gehen, da er in der dortigen Ziegelei bei hohem Lohne Arbeit finden würde. Der Pole war hierzu bereit und machte sich heute früh auf den Weg nach Radoszk. Kurz hinter der Stadt, auf der Chaussee zwischen hier und Michelau, gesellten sich plötzlich zwei Männer zu ihm und er erhielt bald darauf von einem derselben einen so mächtigen Schlag in die Schläfegegend, daß er betäubt zu Boden fiel. Als er nach geraumer Zeit erwachte, waren die beiden Strolche und mit ihnen seine Ersparnisse verschwunden. In dem einen Strolche hat der Beraubte den Mann erkannt, mit welchem er in der Herberge gesprochen, doch kennt er den Namen desselben nicht. Die Polizeiorgane sind auf der Suche nach den Räubern, doch ist es fraglich, ob dieselben sich noch diesseit der Grenze befinden. („Ges.“)

Danzig, 25. Septbr. Die Gewerbe- und Handelsschule für Frauen und Mädchen in Danzig erfreut sich einer immer größeren Beachtung nicht nur hier, sondern auch in der Provinz. Das jetzt beendete dritte Schuljahr dieser Anstalt begann mit 52 Schülerinnen und endete mit 77. Darunter befand sich eine Russin und eine Engländerin. In der letzten Handarbeits-Lehrerinnen-Prüfung erwarben drei Damen die Befähigung für den Handarbeits-Unterricht an mittleren und höheren Mädchenschulen.

Locales.

Thorn, den 29. September 1883.

— **Ertheilung des Ehrenbürgerrechts.** Aus dem Berichte über die letzte Stadtverordneten-Sitzung ist eine Aeußerung des Herrn Oberbürgermeister bekannt, in welcher derselbe Herrn Dr. Bergenroth gegenüber der Hoffnung Ausdruck gab, es werde sich noch die Gelegenheit bieten, ihm, dem scheidenden Stadtverordneten-Vorsteher, in einem erkennbaren Zeichen den Dank zu bethätigen, zu welchem die Stadt sich Herrn Dr. Bergenroth gegenüber verpflichtet fühle. Als dann nach Schluß der öffentlichen Sitzung dieselbe in eine geheime überging, wurde Seitens des Magistrats der Antrag gestellt, Herrn Dr. Bergenroth in Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt das Ehenbürgerrecht zu verleihen. Die Stadtverordneten-Versammlung gab mit Freuden ihre Zustimmung und wählte zu ihrer Vertretung bei Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes resp. zur Benachrichtigung über Verleihung desselben außer dem stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Prof. Böthke die beiden ältesten Mitglieder, die Herren Preuß und Schwartz sen., während von Seiten des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Wisselinck, Bürgermeister Bender und Stadtrath Lambeck die Vertretung übernehmen.

Diese Deputation begab sich heute Mittag zu Herrn Dr. Bergenroth in dessen Wohnung und überbrachte dem Gefeierten die Nachricht von der Verleihung des Ehrenbürgerrechts. Bei dieser Gelegenheit hielt Herr Oberbürgermeister Wisselinck folgende Ansprache:

Hochgeehrter Herr! Wir kommen zu Ihnen als Abgeordnete des Magistrats und der Stadtverordneten, um ihnen zu erkennen zu geben, daß die Bürger Thorns wünschen, Sie noch zu den ibrigen zu zählen, wenn Sie auch räumlich von uns getrennt sind, und die Pflichten eines Bürgers nicht mehr erfüllen können. Das Band, welches Sie mit uns auch künftig noch verknüpfen soll, ist das Recht eines Ehrenbürgers. Die städtischen Behörden haben Ihnen diese höchste Auszeichnung, welche eine Stadt gewähren kann, verliehen, weil Sie im wahren Wortssinn ein Bürger gewesen sind, ausgezeichnet durch schlichte bürgerliche Denkungsweise, Wahrheitsliebe und Ueberzeugungstreue. Die Offenheit, mit der Sie ohne Ansehn der Person stets nur der Sache gedient haben, die Offenheit, mit der Sie überall für die bürgerliche Gemeinfreiheit gegenüber ständischer Ueberhebung und der Betonung einseitiger Berufsinteressen eingetreten sind, hat Ihnen Gegner — nicht Feinde — geschaffen aber selbst Ihren Gegnern hat die Redlichkeit Ihres Charakters und die Humanität Ihrer Bestrebungen Achtung eingeflößt.

Für die communalen Verhältnisse und das Gedeihen der Stadt haben Sie stets ein reges Interesse gezeigt, und sich durch Ihre Thätigkeit in der Stadtverordneten-Versammlung, namentlich aber durch die unparteiische Leitung derselben als Vorsitzender um die Stadt verdient gemacht, wie ich dieses schon an anderer Stelle hervorgehoben habe. Ihre letztere Thätigkeit fiel in eine Zeit. in der sich eine völlige Umgestaltung der Stadt vollzog und eine Menge neuer, umfassender Communalaufgaben zu lösen war, wie sie der Verlust der städtischen Brücke, die Eröffnung neuer Eisenbahnverkehrswege, die Vermehrung der Bevölkerung und die Vergrößerung der Festung mit sich brachten. Wir werden Ihnen dafür stets ein dankbares Andenken bewahren. Nach den Gründen Ihres Scheidens haben wir nicht zu fragen. Ich gehe indeß wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß die Veränderung die mit dem alten Thorn vorgegangen ist, Ihren Entschluß bestärkt hat. Die frühere Ruhe und Behaglichkeit ist geschwunden und auch der bürgerliche Friede ist in Gefahr, gestört zu werden. Wir müssen ja sehen, wie täglich vor unsern Augen Haß und Verachtung gegen einen Theil unsrer Bürger gepredigt wird. Solche Vorgänge mögen Ihnen das Scheiden erleichtern. Unsre besten Wünsche begleiten Sie in Ihre neue Heimath; vor Allem der Wunsch, daß Ihnen noch lange Jahre der Ruhe vergönnt sein mögen.

Unsere Stadt geht, wenn die Zeichen nicht trügen, unruhigen, schweren Zeiten entgegen. Schenken Sie in solchen Zeiten auch in der Ferne uns Ihre Theilnahme. Hiermit übergebe ich Ihnen die amtliche Benachrichtigung von der Verleihung des Ehrenbürgerrechts. Ein Diplom hat sich bei der Kürze der Zeit nicht ausfertigen lassen. Wir behalten uns die Zusendung desselben vor.

Herr Professor Böthke knüpfte hieran Namens der Stadtverordneten folgende Worte.

Erlauben Sie mir, verehrter Herr Oberlehrer, kurz zu erklären, daß die Worte des Herrn Magistratsdirigenten, wie jedem Mitgliede des Magistrats, so noch im höheren Grade, da wir Sie in engerem Sinn zu den Unserigen zählen durften, jedem Stadtverordneten aus der Seele gesprochen sind. Eine Gemeinde ehrt sich nur selbst, wenn sie diejenigen ehrt, welche in ihrem Dienste freiwillig, aber darum nicht weniger pflichtgetreu und eifrig sich bemüht haben. Dergleichen Dienste zu belohnen steht nicht in ihrer Macht; sie tragen ihren Lohn in sich. Alles was die Stadt thun kann, ist, ihrem Danke und ihrer Anerkennung Ausdruck verleihen. Möchte der Dank und die Anerkennung, welche die Stadt Ihnen durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts ausdrückt, Ihnen nicht allzu unbedeutend erscheinen gegenüber den wichtigeren Angelegenheiten, welche Sie sonst wohl beschäftigen. Möchten Sie unserer Stadt, so klein sie im Verhältniß zu der Weltstadt ist, deren Treiben Sie fortan umgeben wird, doch nicht ohne Achtung gedenken. Und während wir Ihnen immer ein dankbares Gedächtniß bewahren, wünschen wir, daß auch Sie Ursache haben, uns in liebem und vielleicht auch einigermaßen in ehrendem Andenken zu behalten.

Herr Dr. Bergenroth erwiderte etwa Folgendes:

Er sei in hohem Grade überrascht und erfreut, von tiefem Dankgefühl bewegt und bitte die Deputirten, seinem Dank gegenüber dem Magistrat und den Stadtverordneten Ausdruck zu geben. Die Verleihung der Ehrenbürgerwürde sei die höchste Auszeichnung welche eine Stadt gewähren könne, und er fühle sich dadurch mehr geehrt und beglückt, als wenn man ihm einen Titel verliehen oder eine andere Auszeichnung überbracht hätte. Die beiden Redner hätten ihm Verdienste vindicirt, deren er sich kaum bewußt sei. Er glaube nur seine Pflicht gethan zu haben und habe eine solche Anerkennung nicht erwartet. Er wolle jedoch dem Verdict des Magistrats und der Stadtverordneten sich gerne fügen. Der Ehrenbürgerbrief werde das Band bleiben, das ihn auch ferner mit der Stadt Thorn verknüpfe, an deren Ergehen und Gedeihen er stets warmen Antheil nehmen werde. Sein Scheiden von Thorn sei durch tiefere Gründe bedingt, als die, welche der Magistrats-Dirigent angedeutet habe. Die zeitigen Verhältnisse würden ihn eher veranlaßt haben, der Stadt seine Kräfte weiter zu widmen, als sie zu verlassen. Er scheide mit dankerfülltem Herzen für die ihm zu Theil gewordene Ehre.

— **Amts-Einführung.** In der Kirche zu Gurske wird morgen Vormittag durch Herrn Superintendent Schnibbe der für die Kirchengemeinde zu Gurske als Pfarrer gewählte bisherige hiesige Garnisonpfarrer Vetter in sein Amt eingeführt. Als Vertreter des hiesigen Magistrats in Eigenschaft desselben als Patron wird Herr Stadtrath Lambeck fungiren.

— **Militär-Project.** Unsere Leser sind bereits unterrichtet darüber, daß die Militärverwaltung mit Besitzern der Bromberger Vorstadt einerseits und der Stadt andererseits in Unterhandlung stand, wegen Ankauf von Terrain zum Aufbau eines Fourage-Magazins. Wie wir hören, sind die Verhandlungen insofern zum Abschluß gekommen, als von den Besitzern Putschbach und Liedtke angebotenes Terrain zum Ankauf gewählt worden ist. Zu bemerken bleibt, daß nicht nur für die hier in Garnison kommende Cavallerie ein Magazin erbaut werden soll, sondern ein großes Magazin, aus dem auch die Fourage-Lieferung für die Cavallerie benachbarter Garnisonen erfolgt, so daß es also ein Haupt-Magazin sein wird.

— **Ein kleiner Brand** war heute Vormittag auf Bromberger Vorstadt 2. Linie Nr. 85 in einem der Pastor'schen Häuser ausgebrochen, wurde aber gleich gelöscht.

— **Das Concert** der Herren v. Makomaski und Posse, welches dieselben gestern Abend in der Aula des Gymnasiums gaben, lieferte vollständigst den Beweis von der den beiden Herrn nachgerühmten Virtuosität.

— **Schwurgerichts-Verhandlungen.** In voriger Nummer sind bereits zwei der in gestriger Sitzung ergangenen Urtheile mitgetheilt. Im dritten wurden, nachdem von den Geschworenen der Nothzucht resp. versuchter Nothzucht schuldig befunden, der Fleischergeselle Cieminski zu 8 Jahr Zuchthaus, die Schuhmachergesellen Pcusselowski und Szarzewski zu 2 Jahr resp. 1 Jahr 6 Monate Gefängniß verurtheilt.

Heute, am letzten Tage der Schwurgerichtsperiode, an dem nach Bildung der Geschworenenbank der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirector Worzewski, den Geschworenen den Dank für ihre Pflichterfüllung aussprach, wurde zuerst gegen den Angeklagten Johann Wontrowski, einen Arbeiter aus Thorn wegen Raub verhandelt. Da Derselbe schon ein Dutzend Mal vorbestraft und auch des ihm in der Anklage zur Last gelegten Verbrechens von den Geschworenen schuldig befunden wurde, erfolgte Verurtheilung zu 5 Jahren Zuchthaus.

Die Schlußverhandlung richtete sich gegen die Dienstmagd Clara Lange aus Lipinken. Bei ihr hatte Gensdarm Diekhof sich nach einigen Herren erkundigt, welche er wegen Jagdcontravention anzeigen mußte. Clara Lange hatte dieselben gesehen und nannte dem Gensdarm die Herrn V., Kr. und W. Nachdem der Gensdarm in Bezug auf letzteren in Anwesenheit von Zeugen wiederholt gefragt, ob W. dabei gewesen, erklärte die Lange bestimmt, daß es so sei, und bemerkte noch, sie kenne doch den W. Hierauf machte der Gensdarm Anzeige und als die Sache am 23 Mai vor dem Schöffengerichte zu Neumark verhandelt wurde, wobei die Lange als Zeugin aussagte, W. sei nicht bei den Jägern gewesen, wurde sie mit dem Gens'darm confrontirt und als dieser ihr vorhielt, sie habe ihm doch gesagt, sie sei dabei gewesen, erklärte sie, das sei nicht wahr. Deswegen des Meineids beschuldigt, wurde heute der Beweis geführt, daß die Lange wirklich dem Gens'darm die bestätigende Auskunft gegeben, trotzdem wurde sie von den Geschworenen für nichtschuldig gehalten und demgemäß freigesprochen, was die Angeklagte wohl der Vertheidigung des Herrn Rechtsanwalt Dr. Stein zu verdanken hatte, welcher überzeugend darthat, daß die Angeklagte vor dem Schöffengerichte zu Neumark wohl nicht dem Gensdarm gegenüber in Abrede habe stellen wollen, sie habe ihm nicht gesagt, daß W. bei den Jägern war, sondern sie habe in ihrer Dummheit nur ge-

agt, das ist nicht wahr, und habe damit sagen wollen: was sie zuerst gesagt, sei nicht wahr.

— **Polizeibericht:** 4 Arrestanten. — Ein Arbeiterbursche wurde wegen Verdachts gestohlen, zu haben, verhaftet, mußte aber freigelassen werden, da der Verdacht sich nicht bestätigte.

— **Aus der Thorner Kämmerei-Niederung.** Gestern, Freitag, gegen Abend hielt der neue Pastor von Gurske seinen Einzug in seine Pfarre; Die Gemeinde hatte ihm trotz der späten Abendstunde einen festlichen und herzlichen Empfang bereitet. Das Pfarrhaus war reich geschmückt. Die nächste Umgebung desselben mit bunten Lampions erleuchtet. An der Thür wurde er von einer Deputation des Gemeindekirchenraths empfangen. Beim Eintritt in die Wohnung selbst, begrüßte ihn ein Sängerchor mit einigen Strophen aus dem Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren". Darauf dankte Pfarrer Vetter in bewegten Worten für die ihm erwiesene freundliche Aufmerksamkeit und wies zugleich darauf hin, wie er im Vertrauen auf diesen mächtigen König getrost und unerschrocken der Zukunft entgegensehe und mit diesem erhabenen Bundesgenossen seine Arbeit in und für die Gemeinde aufnehmen werde. Nachher ergriff noch Herr Cantor Uthke das Wort, indem er im Namen der Gemeinde der Freude Ausdruck gab, nun wieder einen Geistlichen in ihrer Mitte zu haben, zu dem sie ein gutes Vertrauen haben dürfe. Ein Schlußwort des Pfarres sowie ein gut vorgetragenes Lied beendete diese ebenso ungekünstelte wie herzliche Feier.

Fonds- und Produkten-Börse.

Getreide-Bericht der Handelskammer zu Thorn.

Thorn, den 29. September 1883.

Wetter: schön:

Weizen flau 115 pfd. klamm besetzt 148 Mk, 123/4pfd hell | 168 Mk. 124/5pfd hellbunt 174 Mk 127/8 hellbunt 178/80 Mk.

Roggen klamme Waare, unverkäuflich 117/8pfd. 136 Mk. 122/3pfd. trocken 141 Mk. 1223/4 pfd. trocken 142 Mk.

Gerste Futterw. 110—115 Mk

Erbsen Futterw. 138—140 Mk. kochwaare sehr gefragt bis 160 Mk.

Hafer flau mittler 120—123 Mk, feiner 126—28 Mk.

Alles pro 1000 Kilo.

Telegraphische Schlusscourse

Berlin, den 29. September.		28./9.83.
Fonds: (fest.)		
Russ. Banknoten	200—70	200—95
Warschau 8 Tage	200—25	200—25
Russ. 5% Anleihe v 1877	92—75	92—75
Poln. Pfandbr- 5%	62	62
Poln. Liquidationsbriefe	54—70	55
Westpreuss. do. 4%	102—60	102—50
Westpreuss. do. 4½%		
Posener do. neue 4%	100—70	100—70
Oestr. Banknoten	170—55	170—45
Weizen gelber pr. Sept-Oct.	178—50	178—75
April-Mai	192—75	192—75
von Newyork loco	112—50	112—50
Roggen loco	147	147
Sept-Oct	146—70	147
Octob-Nov.	146—75	47
April-Mai	154—75	153
Rüböl Septemb.-Octb.	65—80	67
April-Mai	65	66
Spiritus loco	52	51—80
Septb.	51—50	51—80
Sept. Octob	51—50	51—50

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Muthmaßliches Wetter am:

30. Septr. Heiteres Wetter.

Wetterprognose von Dr. Ludwig Overzier.
(Nachdruck verboten.)

30. September. Sonntag. Frühmorgens nach Westen zu mehr klar, nach Osten zu wohl noch dunstig, auf Mittag zu schleierig bis wolkig, nach Süden zu mit Niederschlägen, Nachmittags aufgebessert bis gut; die Winde sind zeitweise aufgefrischt an den Küsten lebhafter (Nordlicht?)

1. October. Montag. Winde Nachts und Mittags aufgefrischt, dann abflauend; früh Morgens meist dunstig bis bethaut, Morgens zunehmend schleierig bis wolkig, Mittags bedeckt, Nachmittags bis Abends herbstlich aufgeheitert, Nachts bedeckt. Allgemein veränderlich mit vereinzelten, geringen und kurzen Niederschlägen.

2. October. Dienstag. Winde schwächer bis mäßig, frühmorgens fast windstill, nebelig, dann aufgeheitert bis sonnig, nach Osten zu mehr trüb, auf Mittag zu wolkig bis bedeckt, kurze Zeit Regen drohend, spätnachmittags bis abends aufgebessert, namentlich in Ostdeutschland.

Thorn, den 29. September.
Meteorologische Beobachtungen.

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung.
28.	2h p	751.4	+ 14.5	SW 1	9	
	10h p	750.2	+ 11.5	SW 1	8	
29.	6h a	746.3	+ 8.3	SW 1	0	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 20. September 7 Fuß 7 Zoll am 28. September 3 Fuß 1 Zoll.

Synagogale Nachrichten.

Montag, den 1. u. Dienstag, den 2. October 5¾ Uhr Abendgottesdienst, Dienstag und Mittwoch 8¾ Uhr Morgens Predigt des Rabb. Dr. Oppenheim.

„In bekannter Manier“

Noch nicht lange ist's her, da versandte die „Concordia“. Vereinigung deutscher Nähmaschinen=Fabrikannten und Händler zu wirksamer Reclame, ein Circular in vielen tausenden Abzügen durch ganz Deutschland, das sich hauptsächlich durch herabwürdigende Verdächtigungen gegen die Original Singer=Nähmaschinen auszeichnete. Noch war man mit der Versendung dieses Circulars beschäftigt, da traf in Deutschland die Nachricht ein, daß den **Origenal Singer Nähmaschinen auf der internationalen Ausstellung zu Amsterdam, der erste und höchste Preis, das Ehren=Diplom, verliehen sei,** während gerade die „der Concordia“ angehörenden Fabrikanten nur zweite und dritte Preise erhielten oder gar leer ausgingen.

Als ich nun in ruhiger und sachlicher Weise durch Annoncen darauf hinwies, daß

den Original Singer Nähmaschinen

auf der Welt=Ausstellung zu Amsterdam der

erste und höchste Preis, das Ehren=Diplom

verliehen sei, so begannen

„In bekannter Manier“

die „Concordia“ selbst und ihre würdigen Mitglieder mich anzugreifen und meine Waare herabzuwürdigen. In dergesammten Presse erschienen zunächst Annoncen, in welchen versucht wurde, das Publikum glauben zu machen, das Ehren=Diplom, welches der Singer Co. in Amsterdam verliehen worden, sei nicht der erste, sondern der letzte Preis. Diese Unwahrheit war zu plump ersunden, um im Publikum Glauben zu finden, die „Concordia“ hütet sich auch dieselbe weiter zu verbreiten. Sie gesteht vielmehr offen und unumwunden zu, daß **keiner deutschen Nähmaschine, wohl aber den Origenal Singer Nähmaschinen auf der Ausstellung in Amsterdamm der erste Preis verliehen sei.** Den Werth dieser hohen Auszeichnung bemüht sich die „Concordia“ aber herabzudrücken. Zu dem Zwecke behauptet sie: „daß die Singer Co. von den bekannten Original Singer Nähmaschinen auffallend wenig ausgestellt, während ihre Ausstellung Hunderte von Ringschiffchen und Teppich= und Filzschuh=Maschinen aufgewiesen habe.“ **Diese einfach erfundene Behauptung ist in allen Theilen unwahr.** Die Singer Co. hat in Amsterdam von jeder Sorte Nähmaschinen, die sie fabricirt, je **ein** Exemplar ausgestellt, die dort ausgestellten Maschinen sind dieselben, welche die Singer Manufacturing Co. nach Europa sendet, dieselben die ich meiner Kundschaft liefere. Das Ehren=Diplom ist auch nicht etwa Maschinen neuer Construction, es ist gerade den Original Singer Nähmaschinen verliehen. Diese Auszeichnung beweist, daß alle Verdächtigungen der „Concordia“ nicht verhindern können, daß wie vom Publikum, so von der Jury in Amsterdam, die Original Singer Nähmaschinen als die besten und leistungsfähigsten Maschinen anerkannt werden.

„In bekannter Manier“

suchen die „Concordia“ und ihre Mitglieder durch Verdächtigungen der Original Singer Nähmaschinen das Publikum über die Fehler der eigenen Waare wegzutäuschen. Die Singer Co. dagegen bemüht sich durch fortgesetzte Verbesserungen eine möglichst vollkommene Maschine herzustellen und die Anerkennung des Publikums und der Kenner zu erwerben.

G. Neidlinger, Thorn, Bäckerstrasse Nr. 244.

Geschäfts-Verlegung.

Von heute ab befindet sich meine

Wäsche-Fabrik

vis-à-vis meiner bisherigen Wohnung,

87. Elisabeth-Strasse. 87.

im früheren Laden des Herrn **Albert Schultz.**

A. Kube.

Gänzlicher Ausverkauf.

Bielefelder, Herrenhuter und **Schlesische Leinen, Tischgedecke** mit 6, 8, 12 und 24 Servietten, **Kaffédecken, Theeservietten, Hand-, Roll-** und **Wischtücher.** Damen Tag- und Nachthemden, Nachtjacken, Frisirmäntel etc.

Oberhemden, Kragen und **Manchetten** in allen Weiten, **leinene Taschentücher, Shirting, Dowlas, Hemdentuche,** elsässer **Mudapolums** in verschiedenen Qualitäten, verkaufe zu den **billigsten Preisen** aus. —

L. Bułakowski, Thorn.

Weinprobirstube.

		Liter	1/8	1/4	1/2	1/1
Rheinwein	I.	Mk.	0,15	0,30	0,60	1,20
	II.		0,20	0,40	0,80	1,60
Moselwein	I.		0,15	0,30	0,60	1,20
	II.		0,20	0,40	0,80	1,60
Ungarwein	herb		0,20	0,35	0,70	1,40
	mittel, hell		0,25	0,50	1,00	2,00
	roth		0,20	0,40	0,80	1,60
Portwein roth, weiss			0,30	0,60	1,20	2,40
Bordeauxwein			0,25	0,50	1,00	2,00

L. Gelhorn, Weinhandlung.

Als erfolgreichstes

Insertions-Organ

empfehlen sich die in **Marienwerder Wstpr. täglich** erscheinenden

„Neuen Westpr. Mittheilungen“

nebst der Gratis-Beilage:

Original-Unterhaltungs-Blatt.

Gute und billigste Provinzial-Zeitung.

Insertionspreis: die 4gespaltene Zeile 12 Pf., ausserhalb der Provinz Westpreussen 15 Pf.

Abonnementspreis: vierteljährlich nur 1 Mark 80 Pf.

Stoffe

zu

Damen-Pelzbezügen

von

Tuch, Kamgarn, Seide und Sammet

empfehle in grosser Auswahl. Die **Anfertigung von Pelzbezügen** wird nach **neuesten Modellen** die bei mir zur Ansicht ausliegen, prompt ausgeführt.

Moritz Meyer, Thorn.

Chinesischen Thee

(Saison 1883)

à 2, 2½, 3, 4, 5, 6, 7½ u. 9 M. pr. ½ kg.

Karawanen Thee

à 4½, 5, 6, 7½, 9 u. 12 M. pr. 1 Pf. russ.

Thee-Grus

à 1½, 2, 2½ u. 3 M. pr. ½ kg. und

Samowar's

(russische Theemaschinen)

in allen Grössen u. Facons empfiehlt

B. Rogalinski-Thorn.

Preiscourante u. Beschreibung der **Samowar's** gratis und franco.

Diplom

Königsberg. 1875

Künstliche Zähne,

Plomben,

Zahnärztliche Operationen werden täglich in meinem Atelier von 9—5 Uhr ausgeführt.

H. Schneider.

Bromberg 1868.

Diplom.

F. Mattfeldt

Berlin

Platz vor dem neuen Thor 1 a.

expedirt Passagiere

von **Bremen** nach

Amerika

mit den Schnelldampfern des

Norddeutschen Lloyd.

Alle Auskunft unentgeltlich.

Walter Lambeck

empfiehlt sein bis auf die **allerneueste Zeit vollständig ergänztes**

Musikalien-Leihinstitut

zu den bekannten **günstigsten Bedingungen. Abonnements** können **täglich** beginnen.

Walter Lambeck,

Buch- und Musikalienhandlung Thorn.

Auction.

Verschiedene Gegenstände, als:

goldene u. silberne Uhren, Gold- u. Silbersachen etc.,

welche mir laut Pfandschein Nr. 1—5900 in Pfand gegeben, bisher aber trotz eingetretener Fälligkeit nicht eingelöst worden sind, werde ich am

5. October, Vormittags 9 Uhr im Hause

Bäckerstraße 214

durch den Auctionator Herrn **Wilckens** öffentlich versteigern lassen.

Die Verpfänder werden gleichzeitig aufgefordert, **sich binnen 14 Tagen,** nach dem Versteigerungstermin zur Abhebung des nach Abzug der Pfandschuld etwa verbleibenden **Ueberschusses,** bei mir zu melden, widrigenfalls die **nicht** abgehobenen Beträge bei der Ortsarmenkasse hierselbst hinterlegt **werden.**

Thorn, den 20. October 1883.

Carl Preiss.

Brief eines holländischen Apothekers:

Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. W. Egers in Breslau.

Mein Herr! Viele Personen am hiesigem Platze können Ihr Fabrikat*) nur loben, indem es bei **Husten und Brustschmerzen** viel Linderung verschafft. Ich bitte daher mir mit umgehender Post (folgt Auftrag) . . . . . .

Mit Hochachtung **Henri Esser,** Apotheker Venray, Holland.

*) Man hüte sich vor Nachpfuschungen und achte darauf, daß der L. W. Egers'sche Fenchelhonig am Siegel, Namenszug und im Glase eingebrannter Firma von **L. W. Egers in Breslau** kenntlich und in Thorn nur echt zu haben ist bei **Heinrich Netz** u. **Hugo Claass,** in Lautenburg bei **F. Schiffner.**

Nuss-Kohlen,

schutt- und schieferfrei, **vorzüglich zur Ofenfeuerung,** offeriren **per Centner 95 Pf. frei ins Haus**

Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.

Mein Tapisserie-Lager

ist durch die **modernsten Neuheiten** vollständig sortirt, dieselben bestehen aus:

angefangenen und musterfarbigen Teppichen, Kissen, Schuhen, Lambrequins, Trägern, Stuhlborten, Decken, Taschentuchbehältern, Tischläufern, Kamm- und Bürstentaschen, Klammerschürzen und -Beutel, Börsen, Cigarren- und Visitenkarten-Taschen 2c.

und empfehle diese zu den billigsten Preisen.

Material zu Stickereien, Canevas, Wolle, Seide, Perlen, sowie die **neuesten Mustervorlagen** halte gleichfalls auf Lager.

A. Petersilge, Thorn, Breitestraße 51.



MÖBELHANDLUNG

von

Ad. W. Cohn



empfiehlt sein **reichhaltiges Lager** sämmtlicher **Möbel.** Ferner seine **neu** eingerichtete **Tapezier-Werkstelle** zur gefälligen Berücksichtigung bei **Aufpolsterung** von **Möbeln** und **Anfertigung** von **Decorationen.**

Aechter Medicinal-Tokayer

aus der

Hof-Ungarwein-Grosshandlung

Rudolph Fuchs

Pest. Hamburg. Wien.

Von hervorragenden Analytikern ist dieser Wein als **rein** und **gut** anerkannt und zur Stärkung für Kranke, Reconvalescenten, Frauen & Kinder empfohlen.

1/1 1/2 & 1/4 Originalflaschen sind zu den bekannten Originalpreisen zn beziehen bei Hrn. **Hugo Claass in Thorn**

Einem geehrten Publikum Thorns und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich vom 1 October d. J. das

Wistrach'sche Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft

in der **Seglerstraße No. 140** übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, dem geehrten Publikum stets nur **gute** und **reelle** Waare zu liefern. In der Hoffnung, daß mein neues Unternehmen gütigst unterstützt wird, zeichne Achtungsvoll

Eduard Goiring.

Künstliche Zähne, Plomben

werden naturgetreu schmerzlos unter Garantie des Gutpassens angefertigt.

Zahnschmerz

sofort beseitigt u. s. w.

K. Smieszek,

Dentist.

— 84. Breitestraße 84. —

Zum **Umzuge** empfehle

Gardienen

in allen Breiten und Qualitäten zu den billigsten Preisen.

A. Böhm.

Täglich frische Bouillon und Pasteten

empfiehlt **Leonhard Brien.**



Anderweiter **Transportübernahmen** wegen, müssen wir den regelmäßigen Verkehr mit dieser Woche unterbrechen.

Danzig, den 23. September 1883.

Gebr. Harder.

Heizkohlen,

beste Marken Oberschlesiens, empfiehlt zu den **billigsten Preisen**

T. Schröter, Windstraße 164.

Mehrere Bonnen, Wirthinnen, Köchinnen, sowie Stubenmädchen und eine Büffetmansell erhalten Stellung durch

J. Makowski, Vermittl.-Comtoir, Thorn.

Zur Annahme und prompten Beförderung von Annoncen jeder Art in **alle** Zeitungen der **Provinz Preußen** und **in alle übrigen des In- und Auslandes** empfiehlt sich allen Inserenten die unterzeichnete Annoncen=Expedition. Die Inserenten ersparen **Mühe, Arbeit** und **Portokosten,** da es nur **eines** Manuscriptes für die Annoncen=Expedition bedarf. Es sind **nur** die **Original=Insertionspreise,** also **keinerlei Unkosten** zu bezahlen, für größere Aufträge kann sogar eine Rabatt=Gewährung eintreten.

Zeitungsvorschläge, Kostenanschläge, Kataloge, Beläge und — bei anonymen Inseraten — Offerten=Vermittelung gratis.

Rudolf Mosse's

Annoncen=Expedition

in Königsberg i. Pr.

Vertreten durch die Buchhandlung von **Braun & Weber** Franz. Str.

Die Quittungen für das 4. Quartal (October bis December) liegen in der Expedition zum Abholen bereit.

Die Expedition

der **„Thorner Zeitung.“**

(Beilage, Illustrirtes Unterhaltungsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 228.

Sonntag, den 30. September 1883.

Novelle zum Actien-Gesetz.

Officiös wird soeben gemeldet: „Dem Bundesrath wird dem Vernehmen nach in den nächsten Tagen der Entwurf eines Gesetzes über Commanditgesellschaften auf Actien und Actiengesellschaften zugehen. Die betreffende Vorlage soll sehr umfangreich sein und nahezu 400 Folio-Druckseiten umfassen."

Mit der gemeldeten Fertigstellung der Novelle zum Actien-Gesetz dürfte eine vielfach gegen den Liberalismus gebrauchte Angriffswaffe ihre Spitze verloren haben. Es war eine stehende Redewendung, daß die Liberalen sich fürchteten, Hand an das Actiengesetz, ihre eigenste Schöpfung aus den sechsziger Jahren, zu legen. Jetzt wird sich zeigen — sagen liberale Organe — daß die liberale Partei ernstlich gesonnen ist, eine Reform des Actienwesens durchbringen zu helfen, freilich nicht eine solche, die den bestehenden Actiengesellschaften einfach jede Existenzbasis entziehen müßte. Von den Kräften, welche den neuen Entwurf ausgearbeitet haben, ist ja nicht zu befürchten, daß die in Aussicht genommenen Reformen einen excessiven Charakter tragen werden; denn selbst bei der heutigen, den Actiengesellschaften ungünstigen Zeitströmung wird man sich darauf beschränkt haben, das zu fordern, was thatsächlich die Sicherheit des Actionärs fördert, ohne die Freiheit seiner Entschließung in Fesseln zu legen und dem kann auch jeder liberale Mann ohne Bedenken zustimmen.

In Betreff der Gründung neuer Unternehmungen wird man nicht umhin können, der Oeffentlichkeit, dem großen Publikum die Prüfung ihrer Bonität nach wie vor zu überlassen. Vielleicht bedarf der Arbeiter in seinen wirthschaftlichen Beziehungen hier und da staatlichen Schutzes, vom Capitalisten kann man dagegen sicherlich erwarten, daß er selbst zur Prüfung und freien Entscheidung bei seinen Geldanlagen gewillt und befähigt ist. Um Allzuleichtgläubige vor Schaden zu bewahren, wird es genügen, die Haftbarkeit der Gründer über die Dauer ihres Actienbesitzes hinaus zu verlängern und die Veröffentlichung der Namen der ersten Zeichner zu verlangen. Diese Vorschriften sind in Frankreich und wie wir glauben, auch in der Schweiz Gesetz und haben sich practisch durchaus bewährt. Täuschungen des Publikums werden in solchen Fällen nur selten Erfolg und für die Gründer doch manche bittere Consequenzen haben.

Auch eine weitergehende staatliche Aufsicht über die im Betrieb befindlichen Gesellschaften würde bei stärkerer Haftbarmachung des Gründungs- und Verwaltungspersonals derselben erübrigen. Der Staat kann eine genaue Controle der Gesellschaften nicht durchführen, wenn er nicht jedes einzelne Geschäft derselben verfolgt, oder mit anderen Worten sich an der Geschäftsleitung fortgesetzt betheiligt. Das ist natürlich unmöglich und wenn es möglich wäre, würde es auch noch nicht absolute Sicherheit garantiren, abgesehen davon, daß es in geschäftlichen Dingen überhaupt keine absolute Sicherheit giebt. Rationell und natürlich ist es allein, die wirklichen Organe der Verwaltung, die Aufsichts-, Verwaltungs-Räthe und Directoren mehr als bisher für die Geschäftsleitung verantwortlich zu machen, selbstverständlich auch immer nur im Rahmen der Billigkeit, und Aufgabe der Presse ist es schließlich, nach wie vor ihre aufklärende Mission auszuüben, welche durch keine Gesetzesparagraphen ersetzt werden kann.

Freilich selbst mit allen diesen Dingen wird betrügerischer Uebervortheilung nicht immer begegnet werden, der einzelne Capitalist muß selbst die Augen offen halten, denn Aufgabe der Gesetzgebung ist es wohl, jedem Staatsbürger ruhigen, unbehinderten Erwerb zu gewährleisten, aber bei seinen Geldanlagen rathend oder bestimmend auf ihn einzuwirken, dazu dürfte keine Verwaltung im Stande sein.

Reform der Statistik des auswärtigen Waaren-Verkehrs.

Officiös wird angekündigt, daß unter den ersten Vorlagen, welche dem Reichstag in diesem Herbst zugehen werden, sich eine solche über Reform der Statistik des auswärtigen Waarenverkehrs befinden wird. Schon seit Jahren wird bekanntlich die Mangelhaftigkeit dieser Statistik, namentlich in Bezug auf die Wertherrmittelung der ausgeführten Waaren gerügt, und zuletzt hat der deutsche Handelstag Ende vorigen Jahres sich der oft erhobenen Forderung obligatorischer Werthdeclaration angeschlossen. Wenn daher von Reform der betreffenden Statistik die Rede ist, so wird es sich voraussichtlich nur um Einführung der obligatorischen Werthdeclaration, namentlich bei ausgeführten, vielleicht auch bei eingeführten Waaren handeln, und die officiösen Ankündigungen der Reform geben in der That zu verstehen, daß man mit diesem Gedanken umgehe.

Die Anschreibung der Waaren-Ein- und -Ausfuhr nach Gewicht und Menge läßt im Allgemeinen nicht viel an Genauigkeit zu wünschen übrig. Allerdings sind die Aufzeichnungen über den Verkehr auf Landwegen ziemlich lückenhaft, da wenigstens bei der Ausfuhr Niemand an die Zollstraßen gebunden ist. Doch kommt hierbei nur der Grenzverkehr in Betracht, der nur an wenigen Orten, wie Hamburg und Bremen, einigen schlesischen Orten pp., von einigem Belang ist und sich hauptsächlich auf Marktproducte beschränkt, im Ganzen aber gegenüber dem Gesammtverkehr des Zollvereins unendlich geringfügig ist. Bei den wichtigeren Transportarten hingegen, Eisenbahn und Schifffahrt, ist die Anschreibung hinsichtlich der Menge der Waaren im Großen und Ganzen ziemlich gesichert, zumal das Gesetz vom 20. Juli 1879 die Anmeldepflicht für alle ein-, aus- oder durchgeführten Waaren eingesetzt hat. In Folge dieses Gesetzes ist es auch möglich geworden, die Waarengattungen innerhalb der Grenzen des statistischen Waarenverzeichnisses mit völliger Genauigkeit festzustellen und so bleibt nun nach Ansicht Vieler, um bezüglich der Werthsermittelung die möglichste Genauigkeit zu erzielen, nur noch die Ausdehnung der Declaration auf Werthsangaben übrig.

Ohne Bedenken ist nun aber die Einführung derselben keineswegs. Erstlich verbürgt, wie die Erfahrungen anderer Länder beweisen, die Werthsdeclaration keine zuverlässigen Angaben; sodann aber würde dadurch die Vergleichung mit den früheren Anschreibungen der früheren Jahre unmöglich gemacht. Indessen scheint die Stimmung in den maßgebenden Kreisen dieser Neuerung geneigt. Man hält sie für erforderlich, um die sog. Handelsbilanz mit größerer Genauigkeit ziehen zu können. Allein die Ansichten über den Werth der Handelsbilanzen haben sich in den letzten Jahren wesentlich geklärt. Bei der herrschenden Ausdehnung des öffentlichen Credits, der eine Gruppe von Völkern zu Gläubigern einer andern macht, hat die Vergleichung des Werths der Ein- und Ausfuhr nicht mehr den hohen Werth, den man ihr in früheren Zeiten beimessen konnte. Andererseits dient die vielfach von Unberufenen unternommene Vergleichung der Ausfuhr- und Einfuhrziffern oft nur dazu, falsche Schlüsse zu ziehen und die öffentliche Meinung zu verwirren. Man würde sich daher, wie wir glauben, trösten können, wenn die beabsichtigte Reform nicht zu Stande käme.

Herrn Windthorst's Zusammenschluß der katholischen Welt.

Der von Herrn Windthorst angeregte Gedanke der Bildung einer internationalen Liga zum Schutze katholischer Interessen hat in der katholischen Presse des In- und Auslandes ein einstimmiges Echo, in der nichtkatholischen deutschen Presse mehr Spott als objective Würdigung gefunden.

Es ist richtig, auf der einen Seite erscheint das ganze Project noch zu nebelhaft, um sich ein klares Bild von ihm zu machen, auf der anderen Seite ermißt man den Zweck einer solchen Neuschöpfung nicht recht, da in Wahrheit doch längst eine „internationale Liga zum Schutze katholischer Interessen" und zwar eine ganz musterhaft organisirte und überaus erfolgreich wirkende besteht, die des Jesuitenordens mit ihrer Verzweigung über alle Klassen der Gesellschaft. Herr Windthorst ist vielleicht am besten competent, über die Organisation und Erfolge dieser Liga ein Urtheil abzugeben; wenn er neben ihr noch einen weiteren Zusammenschluß der katholischen Welt befürwortet, so hat er als Realpolitiker par excelence gewiß seine guten Gründe und ein sehr substantielles Ziel vor Augen. Vielleicht intendirt er damit einen neuen Versuch zur Durchführung des großartigen jesuitischen Projects der Errichtung einer Weltbank mit katholischem Capital, ein Project, dem Herr Bontoux wegen seiner individuellen Schwächen zum Opfer gefallen, ist, daß aber dadurch noch nichts von seiner Großartigkeit und Kühnheit verloren hat und im Falle des Gelingens für die Pläne des Jesuitismus von unberechenbarem Nutzen sein müßte.

Vielleicht denkt Herr Windthorst bei seinem Vorschlage auch nur an die Bildung ähnlicher parlamentarischer Gruppen in anderen Staaten, namentlich in England, Italien und Frankreich, wie das Centrum in Deutschland; die wunderbaren Erfolge desselben können in der That zur Nacheiferung anreizen, und fände der Ultramontanismus auch in anderen Staaten seinen Windthorst, und ließe sich in den verschiedenen Parlamenten Europas und später vielleicht auch Nordamerikas nach gemeinsamen, wenn auch den speciellen Verhältnissen accommodirtem Plan operiren, also z. B. einmal eine gemeinsame Kundgebung der bedeutendsten Parlamente zu Gunsten der katholischen Kirche provociren, dann wäre vielleicht die Erreichung des Zwecks, auf den es im Grunde bei dem Vorschlage des Herrn Windthorst doch nur ankommt, die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums, der Hauptsache nach schon erzielt

Es liegt daher in der zu Düsseldorf anscheinend nur ganz nebenbei gefallenen Aeußerung des ultramontanen Führers mehr, als blos ein harmloser Wunsch, und die Gegner des Ultramontanismus thun gut daran, sie in ihrer ganzen Tragweite zu würdigen.

In der Fremde.

(Aus dem „Anzeiger des Westens" in St. Louis.)

Die Halbinsel Korea ist bekanntlich seit Jahrhunderten ein Vasallenstaat des chinesischen Reiches gewesen; doch hat man in Peking früher wenig Notiz von ihr genommen. Den Europäern war das Land bis vor kurzem fast völlig unbekannt, und die wenigen Reisenden, die es zu erforschen suchten, hatten nur geringen Erfolg und waren beständig in Lebensgefahr. Aber auch dieses am längsten dem Einflusse moderner Cultur verschlossene Stück des asiatischen Continents hat derselben endlich seine Thore eröffnet, hat Handelsbeziehungen mit den europäischen Nationen angeknüpft und fängt jetzt an, dem von Japan und China gegebenen Beispiele zu folgen. Noch im Jahre 1871 und 1872 mußten die Vereinigten Staaten Flottenexpeditionen nach der koreanischen Küste senden, weil der König von Korea sich weigerte, Genugthung zu leisten für die Ermordung der Mannschaft des an der Küste gestrandeten amerikanischen Schooners „General Sherman" Heute aber steht die Union mit Korea auf freundschaftlichem Fuße, und in Seoul, der Hauptstadt von Korea, sitzt Herr Foote als amerikanischer Gesandter. Er hat neulich einen größeren Bericht an das Staatsdepartement gerichtet, worin er sich beklagt, daß er in einem Hause von Papier wohnen müsse, daß das Reisen sehr schwierig und unbequem sei u. s. w. Der Bericht ist in vielen Beziehungen höchst interessant; das Interessanteste aber ist die Mittheilung, daß der eigentliche Regent des Landes, der Bismarck von Korea, ein in chinesischen Diensten stehender Deutscher sei und Herr v. Möllendorff heiße. Wie sich die aufmerksamen Zeitungsleser erinnern werden, hat in Korea vor nicht langer Zeit eine Revolution stattgefunden. Die chinesische Regierung schritt ein, und auch Japan sandte Kriegsschiffe und Truppen nach der Halbinsel, da dort durch die Revolutionspartei japanesische Handelsinteressen geschädigt worden waren, China fand sich indessen mit Japan ab und unterdrückte die Empörung rasch und mit blutiger Strenge. Seitdem herrschen in Korea thatsächlich chinesische Beamte, die der einheimischen Regierung beigegeben sind, und das Haupt derselben ist Herr v. Möllendorf, der deutsch-chinesische Mandarin, von dem Herr Foote in einem officiellen Berichte noch mittheilte, daß er die amerikanische Gesandtschaft in höchst splendider Weise mit Champagner bewirthet habe. Als Schreiber dieses den Bericht las, entschlüpfte ihm der etwas banale Ausruf: „Was doch aus einem Menschen alles werden kann!

Jener Otto Franz v. Möllendorf war einst einer seiner besten Universitätsfreunde am Saalestrand, und jeder, der um die Mitte der sechziger Jahre dort war, wird sich des langen, mageren, sehnigen, bartlosen Jünglings erinnern, den die Füchse mit Ehrfurcht anschauten, wenn er durch die Ulrichstraße zog. Er war eine gefürchtete Klinge auf deutschen Hochschulen; und kaum weniger gefürchtet als sein starker Arm war der Sarkasmus seiner Rede. Otto v. Möllendorf ist ein Urenkel des bekannten preußischen Feldmarschalls, der bei Leuthen seine historische Laufbahn begann und sie bei Jena und Auerstädt kläglich beendigte. Dessen Sohn heirathete ein bürgerliches Mädchen und wurde dafür vom Alten enterbt; die großen Güter der Familie gingen an die Familie der Grafen Willamowsky in der Altmark über, von denen einer ein Fräulein v. Möllendorf geheirathet hatte. Der Vater Ottos starb in Görlitz als preußischer Oekonomierath. Seine beiden Söhne studirten in Halle, wo Otto sich anfangs dem juristischen Studium widmete; später gab er dasselbe auf und studirte fast ausschließlich orientalische Sprachen. Obwohl er einen großen Theil seiner Zeit in der Kneipe und auf dem Mensur-Platze beim „Waldkrater" in der Dölauer Haide todtschlug, fand er doch auch Zeit zum Studiren, und Professor Pott, der große Lingnist zählte ihn zu seinen besten Schülern. Gegen Ende der sechsziger Jahre organisirte die chinesische Regierung auf Grund von Uebereinkommen mit den europäischen Mächten ein aus Europäern, (Engländern, Franzosen und Deutschen) bestehendes Corps von Zollbeamten, welche halb unter chinesischer, halb unter ausländischer Controlle standen. Möllendorf bewarb sich um eine Anstellung in diesem Corps, theils mit der Idee, im Orient seine Sprachstudien zu erweitern. Er wurde angenommen und ist seitdem in China geblieben. Das Nächste, was ich nach Jahren von ihm hörte, war, daß er eine Zeitlang der deutschen Gesandtschaft in Peking attachirt gewesen, dann aber vollständig in chinesische Dienste getreten und auf dem besten Wege sei, zu hohen Ehren und Würden emporzusteigen. Und so ist er denn jetzt chinesischer Regierungscommissar in Korea geworden, und Herr Foote erzählt von ihm, daß er stets chinesische Tracht trage. Wer ihm das vor 17 Jahren im „Gambrinus" am Hallischen Markte prophezeit hätte, den würde er wahrscheinlich ausgelacht haben.

Ist der Diebstahl einträglich?

Ein Berichterstatter eines New-Yorker Blattes richtete die in der Ueberschrift bezeichnete Frage an Polizei-Inspector Byrnes, den Chef der New-Yorker Geheimpolizei, welcher die besten Jahre seines Lebens im Dienste der New-Yorker Polizei zugebracht. „Kaum," erwiderte Byrnes. „Ja, so weit meine Erfahrung reicht, glaube ich sogar, daß es sich besser zahlt, ein ehrlicher Mensch zu bleiben." — „Warum giebt es trotzdem so viele Diebe, Einbrecher und Fälscher?" fragte der neugierige Zeitungsmensch darauf. „Viele sind es, weil sie nichts Anderes können, andere, weil sich ihnen die Gelegenheit bietet, und wieder andere, weil sie durch schlechte Gesellschaft und hauptsächlich durch lose und putzsüchtige Frauenzimmer verleitet werden. Es giebt hier Familien, in denen der Hang zum Verbrechen ebenso erblich ist, wie bei anderen der Wahnsinn. Geistige Getränke erdrücken die Stimme des Gewissens, und der Spieltisch setzt dem Werke die Krone auf, und sobald der erste Versuch geglückt, ist auch schon der Dieb, der Fälscher oder der Einbrecher fertig. Während der eine ein großes Genie wird, und der andere nur ein kleines Licht in der Verbrecherwelt ist, ist es eine Thatsache, daß keiner von beiden zu einem Vermögen kommt. Ein gemeinschaftliches Schicksal harret aller. Alle Verbrecher sind zugleich Spieler und Verschwender. Viele „arbeiten" nur, wenn das letzte der Beute verpraßt worden ist, und viele nur, wenn sie betrunken sind. Bei nahezu jedem Einbruch sind Spuren davon übrig, daß die Schnapsflasche eine Hauptrolle gespielt. Dies beweist, daß der Muth, welcher bei schweren Verbrechen, besonders bei Einbrüchen an den Tag gelegt wird, im Schnaps seinen Ursprung hat. Die Pläne zur Ausführung eines Einbruchs und die Werkzeuge dazu werden von Leuten geliefert, die eigentlich keine Einbrecher sind, welche aber über den Raub später verfügen und den Einbrechern bestimmte Procente zahlen. Auf die Einbrecher entfällt in der Regel der geringere Theil; dieser wird dann ebenso schnell wieder aufgezehrt, als er erhoben wurde. — Kommt es nie vor, das einzelne Verbrecher Vermögen erwerben und sich dann vom Geschäft zurückziehen?" — „Meiner Erfahrung nach ungemein selten! Der größte Theil derselben stirbt entweder in bitterer Armuth, oder sie werden von der Polizei im Handgemenge getödtet, oder aber auch von deren eigenen Kumpanen; ein anderer Theil verkommt in den Zuchthäusern. Von einer Spitzbubenehre, wie dies sprichwörtlich geworden, ist in Wirklichkeit keine Spur vorhanden; jeder dieser Kerle ist ein Schurke im allgemeinen sowohl als auch seinen Kameraden gegenüber, die er übers Ohr haut, so oft sich nur eine Gelegenheit dazu bietet. Rufe Minor, ehemals ein Bankräuber, der vor einigen Wochen in Baltimore abgefaßt wurde und nun im Zuchthause sitzt, hat bedeutendes Grundeigenthum in New-York; sobald er New-York betritt, harret seiner das Zuchthaus, da etwa sechs Anklagen wegen Einbruchs gegen ihn vorliegen. Was nützt ihm sein Reichthum? Mortimer Kelly, der Lery Jerome um 200 000 Dollars beraubte und mit seiner Beute nach Paris entkam, starb dort in einem Irrenhause; auch ihm half sein Geld wenig. „Johnny the Greek," der geriebenste Taschendieb New-Yorks, hinterließ ein Vermögen von 10 000 Dollars. Johnny Dobs, Jack Irving und und Billy Porter, lauter gefährliche Kerle, welche jetzt noch der Polizei viel zu schaffen machen, sind ebenfalls vermögend; aber über jedem derselben hängt das Damoklesschwert in Gestalt mehrerer Anklagen, die ihm das Zuchthaus zeitlebens sichern. Der weitaus größere Theil der Anhänger dieser Zunft ist ärmer als Hiobs Huhn. So ist z. B. „Dutsch Heinrich", der an den bedeutensten Räubereien betheiligt gewesen, und dem 2 bis 3 Mill. Dollars bereits durch die Finger gingen, einer der Aermsten der Zunft; er war in letzter Zeit blödsinniger „Tramp", der seine Nächte in den Stationshäusern zuzubringen pflegte, bis seine ehemaligen Kumpane eine Sammlung für ihn veranstalteten und ihn nach Deutschland schickten, wo er im Irrenhause starb. Dieser Bursche war einer der genialsten Einbrecher; aber Weiber und Spiel waren sein Ruin. Der berüchtigte Ladendieb Charles Rothschild, der einst vierspännig in der Stadt umherfuhr und das Geld geradezu verschleuderte, hinterließ nicht einmal genug, als daß man hätte seine Begräbnißkosten damit bestreiten können. Kerwin Carr, der Hoteldieb, der in Gemeinschaft mit Troy Dennis und Bill Vosburg der Frau Moore in der Madison Ave 200 000 Dollars stahl, starb ebenfalls arm und irrsinnig auf Blackwells Island; sein Genosse Troy Dennis wurde bei einem Einbruch in 34 Str. von einem herabfallenden Fensterladen erschlagen. Und solche Beispiele lassen sich viele hundert anführen."

Aus Nah und Fern.

— * (**Der Niederwald.**) Ueber den Platz, darauf sich das National-Denkmal erhebt, berichten die rheinischen Reisebücher: „Niederwald heißt der mit prächtigen Buchen und Eichen gekrönte, etwa 330 Meter über dem Meer aufsteigende, das westliche Ende des Taunus bildende Bergrücken, welcher sich der Nahemündung

gegenüber oberhalb der Terrassen des großen Rüdesheimer Weinbergs erhebt und diesen vor kühlenden Winden schützt und deckt.“ In alter Zeit hatte der Niederwald keine andere Bedeutung, als diejenige eines Forstes; es krönte kein Schloß, keine Burg die Höhe, und obwohl sich in nächster Nähe mehrere Rittersitze, Klöster und Capellen befanden, blieb der ganze Bergrücken doch unbebaut bis vor etwa hundert Jahren; da ließ der zeitige Eigenthümer, Graf Maximilian Amor Maria von Ostein, Erbe des Kurfürsten Johann Friedrich Karl von Mainz, sich ein Jagdschloß im Walde erbauen und den wilden Forst überall, wo die Localität es gestattete, in einen Park verwandeln. Er schmückte seine Anlagen alsdann nach dem Geschmack der damaligen Zeit, mit Tempeln, Grotten, Belvederen und dergl., konnte durch diese seine Verschönerungen Wunder wirken, denn überall, wo er eine decorative Anlage machen ließ, genoß man eine entzückende Aussicht. So entstanden außer dem schönen Jagdschloß die „Zauberhöhle“, die „Rossel“, die „Eremitage“ und der „Tempel“. Nun wurde der Niederwald, den bis dahin nur die Förster und die Holzfäller betreten hatten, ein willkommenes Ziel für Reisende, und bekam allmälig den wohlverdienten Ruhm, eine der schönsten Stätten am Rhein darzubieten, obschon weder die Geschichte noch die Sage ihm einen verklärenden Glanz verliehen hatten. Zwar lag am Abhang die Ruine einer stattlichen Burg, und es trug dies Ueberbleibsel aus dem Mittelalter den stolzen Namen „Ehrenfels“ — aber keinerlei romantische Sage haftete an den epheuumrangten Mauern, an den Zinnen und Erkern. Denn die Burg war ehedem ein verhaßter Zwinger gewesen, hatte dazu gedient, von den Fahrzeugen auf dem Rhein einen Zoll zu erheben, und es hatten despotische Beamte ihren Sitz darin, also, daß manch' eine Verwünschung von den Lippen der derben Mainzer oder Kölner Schiffer zu der trotzigen Veste emporstieg. Sie war sodann im 30jährigen Krieg Gegenstand vieler Kämpfe und wurde endlich im Orleans'schen Kriege von den französischen Mordbrennern zerstört. Die Osteinschen Besitzungen, besonders auch der Niederwald, gingen im Jahre 1810 an einen Verwandten, den Grafen Waldbott von Bassenheim, über und dieser neue Eigenthümer ließ die Anlagen renoviren und erhalten und das Jagdschloß wieder wohnlich herstellen, welches jetzt, seitdem es preußische Domaine geworden, mit dem Hotel und Pension Jung zusammen verpachtet ist. Unter den Anlagen betritt der Wanderer zuerst die sogenannte Zauberhöhle, eine künstliche Grotte mit der Aussicht nach Rheinstein. Ein gemauerter, dunkler Gang im Gebüsch bezeichnet den hinteren Eingang derselben und aus der Dunkelheit hervortretend, sieht man in einem Pavillon durch drei der Rheinseite zugekehrte Fenster malerische Perspectiven überraschender Art. Durch in den Wald gehauene Schneisen sieht man sodann die Clemenscapelle, die Burg Rheinstein und das Schweizerhaus am anderen Rheinufer. Nun führt der Weg zur Rossel, dem schönsten Aussichtspunkt des Niederwalds, einem Thurm gerade über dem Bingerloch. Nahe dabei ist die Adolphshöhe, eine spätere Anlage mit Ruhebänken und beschränkter Aussicht, sodann gelangt man zur Eremitage und endlich zum Tempel, der auf freistehenden Säulen ruht. Hier liegt vor dem Auge des Beschauers weit gestreckt das ganze Rheingau. Von der Eremitage aus gelangt man in einigen Minuten zum Germania-Denkmal.

— * (**Argument gegen die Bewohnbarkeit der Planeten.**) Die Frage, ob auch die anderen Planeten gleich der Erde bewohnt seien, ist schon oft ventilirt worden und manche Leute wollen behaupten, daß dieser oder jener Planet aus diesem oder jenem Grund bewohnt sein müsse. Als Gegenbeweis wird die Berechnung der Astronomen Schröter und Cassini über die Gewalt der Stürme auf den Planeten angeführt. Schröter hat berechnet, daß die Stürme, welche auf der Erde in der Secunde selten mehr als 62 Fuß durcheilen, auf den von der Sonne entfernteren Planeten verhältnißmäßig heftiger sind. Sie legen z. B. auf dem Mars 4800 Fuß, auf dem Jupiter, welcher bei einem Umfang von 62 000 Meilen in je 10 Stunden sich um sich selbst dreht, sogar 18 000 Fuß in der Secunde zurück. Nach der Berechnung von Cassini erreicht. Diese Schnelligkeit auf dem Saturn, welcher in je einer Stunde um sich selbst rotirt, und in der Secunde 51 000 Fuß, also eine 823fache Schnelligkeit der Erdstürme und eine 82fache der fliegenden Kanonenkugel. Wenn man diese Berechnungen als richtig annimmt und die ungeheure Schnelligkeit des Umschwunges der von der Sonne entfernteren Planeten erwägt, so liegt es außer dem Bereich aller physikalischen Begriffe, sich animalisches Leben auf ihnen vorzustellen.

Literarisches.

Unter denjenigen der Unterhaltung und Belehrung gewidmeten illustrirten Zeitschriften, welche zu einer weiten Verbreitung in Haus und Familie gelangt sind, steht der „**Hausfreund**“ mit oben an.

Derselbe hat seine Geschichte. Vor 27 Jahren von dem allgemein beliebten Feuilletonisten und Romancier Hans Wachenhusen gegründet, war er Jahre lang in ganz Deutschland hoch renommirt Er hat nachher wechselvolle Schicksale erlebt. Seitdem er in den Besitz von S. Schottländec in Breslau, eine der hervorragendsten Firmen für belletristischen Verlag, übergegangen ist, erfreut derselbe sich unter sehr tüchtiger Redaction sichtlich eines neuen Aufschwunges, und die ersten Nummern des Jahrgangs 1883—84 präsentiren sich auf den ersten Blick mit einem glänzenden Eindrucke, der sich auch bei näherer Prüfung durch gediegensten Inhalt und reichen Bilderschmuck als probehaltig erweist. Die beiden großen Romane, womit der Jahrgang beginnt: „Die Mondhexe“ von A. Arndt und „Auf dem Watzmannshof“ von A. Dom, mit sehr charakteristischen und malerischen Illustrationen von W. Busch, führen sich ganz vorzüglich ein und versprechen eine ungemein spannende, dramatische Entwickelung von tiefem psychologischen Interesse. Einige kleinere Unterhaltungs-Beiträge, sowie eine in Text und Illustrationen höchst belustigende „Salongeschichte“: „Miezchens Freuden und Leiden“ schließen sich würdig an. Ein besonderer Vorzug des Blattes sind, seit dessen Uebergang in Schottländers Verlag, seine schönen Porträts mit Biographien, und so excelliren auch diese ersten Nummern durch die prachtvollen Brustbilder von Rudolf Gottschall (der ein neues lyrisches Gedicht beisteuert), Peter von Cornelius, (zu dessen 100jährigem Jubiläum), Luther zum 400jährigen Jubelfeste (mit hochinteressanter, versöhnender Auffassung geschrieben), dem Kammergerichts-Präsidenten Gustav Victor Meyer (auch ein verdienstvoller Jubilar) und Beethoven (mit wichtigen Streiflichtern auf nachgeborene Größen, Wagner u. s. w.) Dr. Fr. Müller in Würzburg, welchem es bekanntlich gelungen ist, im Kreuzgange des Neumünsterstiftes daselbst den Sarkophag des großen deutschen Sängers Walter von der Vogelweide wiederaufzufinden, liefert eine kurze Geschichte dieser hochinteressanten Aufgrabung und lebensvolle Charakteristik Walters. Ein fernerer Aufsatz: „Lebend begraben“ führt den Nachweis, daß es Menschen gab und giebt, welche nach vielen Monaten langem Begraben in fast wunderbarer Weise wieder zum Leben erstanden Auch das Landschaftliche ist, theilweise mit Historischem, reich vertreten durch Harzbilder, Schloß Tirol, Schloß Lichtenstein (die berühmte Neuschöpfung des Grafen Wilhelm von Württemberg auf uralter Ruine in der schönsten Partie der schwäbischen Alp), Windbruch im Nadelwald 2c.

Hervorstechend ist überdies der „Hausfreund“ durch seine reich gefüllten Rubriken in allerlei Feuilletonistischem, Gemeinnützigem, pikant Erheiterndem. Wir finden da unter Anderem die Fragen des Studirens, der Stellung der Frauen in Haus und Gesellschaft, die übertriebene Strenge bei den Staatsprüfungen, die Geheimmittel auf dem Forum der Polizeichemie und vieles mehr anziehend und anregend erörtert. Selbst die Correspondenz, worin eingehende Anfragen sachgemäße Beantwortung finden, ist ein werthvoller Schatz des „Hausfreund“ und seine Preis-Räthsel stellen den glücklichen Lösern Prachtwerke von über 100 Mark in Aussicht.

Der Abonnementspreis dieses vorzüglichen Blattes ist ein ungemein billiger und beträgt bei allen Buchhandlungen und Postanstalten nur 1,50 Mark pro Quartal.

Polizeiliche Verordnung.

betreffend die Aufbewahrung und Abfuhr der menschlichen und thierischen Auswurfstoffe.

Auf Grund der §§ 5 und 6 f. des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 79 des Organisationsgesetzes vom 26. Juli 1880 wird unter Zustimmung des Magistrats und unter Aufhebung der §§ 2, 9 und 12 der polizeilichen Verordnung vom 5. August 1881 betreffend die Aufbewahrung und Abfuhr menschlicher und thierischer Auswurfstoffe Folgendes verordnet:

§ 1. Die Anlegung von Abtritt- (Sitz- oder Senk-) Gruben wird für den Stadtbezirk Thorn und die Vorstädte mit Ausnahme des Ziegelei-Etablissements, und der ländlichen Ortschaften Grünhof, Finkenthal und Krowiniec für die Zukunft verboten.

§ 2. Die bestehenden Abtrittsgruben, welche nicht vor Erlaß dieser Verordnung gemäß der Polizei-Verordnun vom 5. August 1881 vorschriftsmäßig hergestellt waren, sind zu beseitigen, vorbehaltlich der im § 3 zugelassenen Ausnahmen. Die Zeit, bis zu welcher die Beseitigung zu erfolgen hat, sowie die Reihenfolge, in welcher die Beseitigung vorzunehmen ist, wird bis zum 1. April 1884 und demnächst regelmäßig im ersten Kalenderquartal jeden Jahres durch die Polizei-Verwaltung nach Berathung mit der städtischen Abfuhrcommission bekannt gemacht werden.

§ 3. Die Beibehaltung von Abtrittgruben wird forthin a u s n a h m s w e i s e nur gestattet auf Grundstücken, in welchen dauernd größere Personenansammlungen stattfinden und wo die Hoflage und die Lage der benachbarten Gebäude die Anlegung solcher Gruben ohne Gefahr für Gesundheit der Bewohner und ohne Belästigung für die Nachbarschaft, gestattet. Vor der Ertheilung der Genehmigung hat die Polizei-Verwaltung das Gutachten der Sanitäts Commission und der städtischen Abfuhrcommission einzuholen.

§ 4. Sobald für den inneren Stadtbezirk Thorn obligatorisch eine besondere Art der Aufbewahrung der Fäkalmassen und der Beseitigung durch eine öffentliche Anlage (Schwemm-Kanalisation oder dergleichen) eingeführt wird, hören die im § 3 gestatteten Ausnahmen auf und sind alle Abortgruben ohne Ausnahme zu beseitigen.

§ 5. Dung darf in Höfen der inneren Stadt nur in transportablen über der Erde stehenden Behältern aufbewahrt werden. Dunggruben sind verboten

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehende Verordnung werden mit einer Geldbuße von 1—9 Mark beziehungsweise entsprechender Haft gestraft.

§ 7. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage der Publikation in Kraft.

Thorn, den 25. September 1883.

Die Polizei-Verwaltung.

Verantwortlicher Redacteur Carl Thumm in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.